

**Zeittafel**

- um 840 erste legendenhafte Erwähnung von Juden (in Münster)
- 1074 Juden in Zusammenhang mit Westfalen (Dortmund) genannt
- 1096 zur Zeit der Kreuzzugsverfolgungen fliehen Kölner Juden nach Dortmund und werden hier getötet
- 1127/1128 Juda ben David halewi aus Köln kommt nach Münster und Cappenberg, wo er den Anstoß zu seiner Konversion erhält
- 1300/1350 Juden sind in 30 westfälischen Städten - z.T. im Besitz des Bürgerrechts - nachzuweisen. Gemeinden bilden sich in den "Vororten" Dortmund, Minden, Münster, Osnabrück und -vielleicht - Soest
- Sommer 1350 Während der europaweiten Verfolgungen aus Anlaß der Pest geht auch die erste westfälische Judenheit unter
- seit 1367 Zögernde jüdische Neubesiedlung Westfalens mit Schwerpunkten im märkisch-dortmundischen und ostwestfälisch-lippischen Raum
- seit 1450 Rückschlag mit der Folge fast völligen Verschwindens der Juden in Westfalen
- 1500/1535/1550 Ausgehend von der Grafschaft Lippe und dem Stift Münster beginnt eine allmähliche Zuwanderung von Juden in alle Territorien des Landes, vor allem ins Stift Paderborn
- 1560/1650 Trotz fast überall versuchter Austreibungen können sich die Juden in allen Landesteilen halten - Ausnahmen bilden lediglich die früheren Vororte Münster und Dortmund
- 1650/1803 Die westfälischen Juden sind nahezu überall in "Landjudenschaften" organisiert, die innerhalb des gesetzlichen Rahmens der Judenordnungen ein gewisses Maß an Selbstverwaltung erhalten. An der Spitze dieser Landjudenschaften stehen oft sogenannte Hofjuden
- 1750/1800 Im Zusammenhang mit dem Zerfall des Reiches und einem zunehmenden Bevölkerungsdruck zeigen die äußeren und innerjüdischen Ordnungen deutliche Auflösungserscheinungen
- 1803/1815 Während der Übergangszeit zwischen der napoleonischen Besetzung und der endgültigen Inbesitznahme durch Preußen sind unter französischem Einfluß unterschiedlich durchgeführte Emanzipationsbestrebungen zu verzeichnen

- 1815/1847 Die bei der Errichtung der neugeschaffenen Provinz Westfalen geltenden fünf Judenordnungen bleiben im wesentlichen bestehen: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigt die Zahl der Juden in den Städten durch Zuwanderung. Gleichzeitig vollzieht sich ihr allmählicher wirtschaftlicher Aufstieg
- 1825 Alexander Haindorf gründet den "Verein zur Beförderung von Handwerkern unter den Juden in Verbindung mit einer Schulanstalt". Die spätere Marks-Haindorf-Stiftung gewinnt Einfluß vor allem als Lehrerbildungsanstalt
- 1826 Der westfälische Provinziallandtag fordert, den Juden die gewährten Bürgerrechte wieder zu entziehen
- 1836/1847 Geltungsdauer der diskriminierenden Kabinettsordner für die Juden in den westfälischen Kreisen Paderborn, Büren, Höxter und Warburg
- 1847 Das "Gesetz über die Verhältnisse der Juden" vereinheitlicht das Judenrecht in ganz Preußen mit Ausnahme der Provinz Posen. Gleichwohl bleiben die Juden gegenüber den Christen Personen minderen Rechts
- 1850/1858 Rückschläge für die Emanzipationsbestrebungen in Preußen
- um 1850 Mit etwas über einem Prozent der Gesamtbevölkerung erreichen die Juden ihren höchsten Anteil, der bis 1880 auf 0,92% und bis 1910 auf 0,51 % absinkt
- 1869 Preußen gewährt den Juden die volle rechtliche Gleichstellung
- 1871 "Der Talmudjude" von August Rohling erscheint in Münster
- 1879/1895 Erfolgreiche antisemitische Agitation in Westfalen, vor allem im Siegerland, in Minden-Ravensberg und Teilen des Ruhrgebietes. Hier treten u.a. Hofprediger Stoecker, Dr. Boeckel und Dr. König in Erscheinung
- 1889 1. deutscher Antisemitentag in Bochum
- 1914/1918 Annähernd 500 westfälische Juden fallen als Frontsoldaten während des Ersten Weltkrieges
- 1933 In der Zeit vom 28.3. bis 4.4.1933 werden in allen westfälischen Städten und Gemeinden jüdische Geschäfte boykottiert

- 1933/1945 Zwischen dem 1.4.1933 und dem 13.11.1944 werden in Deutschland 430 Sondergesetze und -verordnungen für Juden erlassen
- 1935 Am 15.9.1935 treten die sog. "Nürnberger Gesetze" mit ihrer Verkündung inkraft
- 1938 In der Nacht vom 9. auf den 10.11.1938 werden im Rahmen eines von der NSDAP inszenierten Judenpogroms ("Reichskristallnacht") fast alle Synagogen in Westfalen zerstört. Neben hohen Sachverlusten sind auch Todesopfer zu beklagen - allein aus Lünen sterben vier Juden
- 1941 Am 13.12.1941 beginnen die Deportationen westfälischer Juden nach Osten in den Tod
- 1941/1945 Weitgehende Vernichtung aller westfälischen Juden, die nicht bis 1939 hatten auswandern oder untertauchen können

Von den 1939 in Westfalen registrierten 7964 Juden dürften nur etwa 550 die Lager überlebt haben.

## Zur Geschichte der Juden in Westfalen

1. Die Anfänge
2. Zwischenspiel im Spätmittelalter
3. Zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg
4. Im ausgehenden Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation
5. Der Kampf um die Durchsetzung der Emanzipation
6. Entwicklungstendenzen im 19. Jahrhundert
7. Antisemitismus in Westfalen
8. Der Weg in den Untergang

### 1. Die Anfänge

Sieht man von einer legendenhaften Erwähnung in Münster für die Zeit Bischof Altfrids (830 - 849) ab, begegnen uns Juden in Westfalen erstmals im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts: am 18. Januar 1074 gewährte König Heinrich IV. "Juden und anderen Wormsern" Zollfreiheit an einigen namentlich aufgeführten königlichen Plätzen, darunter Dortmund. Auch Kölner Juden dürften sich zu dieser Zeit in der späteren Reichsstadt aufgehalten haben. Jedenfalls geht aus einer Chronik über Judenverfolgung anlässlich des Ersten Kreuzzugs hervor, daß der aus der Niederrheinmetropole geflohene Jude Mar Schemarja in Dortmund bekannt war. Er ging 1096 auf das Ansinnen der Dortmunder, zum Christentum überzutreten, nur zum Schein ein. Am nächsten Morgen fand man ihn neben den Leichen seiner Frau und seiner drei Söhne ohnmächtig in seinem Blute liegend. Standhaft weigerte sich der Verletzte, "den lebendigen Gott", wie es der jüdische Berichtstatter ausdrückt, "zu verleugnen", d. h. sich taufen zu lassen. So wurde er von fanatisierten Dortmunder Bürgern schließlich lebendig begraben. "Und es starb dort", endet der Bericht, "der Fromme für die Einheit des herrlichen und furchtbaren Namens."

Der legendär verklärte, aber im Kern sicher authentische Bericht vom furchtbaren Schicksal des ersten namentlich bekannten Juden in Westfalen wirft ein düsteres, ja angesichts des späteren Holocausts fast gespenstisch anmutendes Licht auf die Geschichte dieser Minderheit im Lande.

Ganz anders das Leben des zweiten mit Namen belegbaren Juden in Westfalen, des wie Mar Schemarja aus Köln stammenden Juda ben David halewi ein Menschenalter später: im Münsterland erhielt er den ersten Anstoß, Christ zu werden, trat um 1130 als Novize bei den Prämonstratensern in Cappenberg im südlichen Münsterland ein und starb wohl als Propst des Stiftes Scheda im heutigen Landkreis Unna. Daß er sich den Übertritt nicht leicht gemacht hatte, erfahren wir aus der von ihm selbst verfaßten autobiografischen Bekehrungsgeschichte, der ersten lateinischen seit den berühmten "Bekenntnissen" des heiligen Augustinus.

Doch es gab auch den umgekehrten Weg, wie das Beispiel des Soester Kanonikers Robert zeigt, der im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts zum Judentum übertrat und später aus der Börde nach Frankfurt floh, wo er im

hundert zunehmend unter Druck setzte. Juden drängten über die traditionelle Geldleihe gegen Pfänder und den damit zusammenhängenden Kram- und Trödelhandel hinaus verstärkt in das nicht zunftgebundene Handwerk und in den Viehhandel.

Während einige wenige zu einflußreichen Vertrauten der Fürsten aufstiegen, sanken andere, vor allem arme unvergleitete Juden, oftmals ins Gaunertum ab. Auch in Westfalen bildeten Juden einen nicht unbeträchtlichen Teil der Räuberbanden jener Zeit, wovon die Gaunersprache, das sog. "Rotwelsch", bis heute Zeugnis ablegt. Alle diese Erscheinungen können zusammen mit der vermehrten Bereitschaft zur Taufe als Zeichen des Verfalls der alten und eines allmählichen Wandels zu neuen Lebens-, Denk- und Verhaltensformen angesehen werden.

Das Judenbild der christlichen Bevölkerung dieser Zeit war uneinheitlich. Auf der einen Seite findet sich der vulgäre, dumpfe Judenhaß, der sich in Beleidigungen und Tätlichkeiten äußern konnte, in öffentlichen oder heimlichen Beschimpfungen, im Einschlagen von Fenstern, dem Anbinden toter Tiere an jüdische Häuser sowie der Entweihung jüdischer Begräbnisstätten - dies alles ist jedenfalls in einem münsterischen Edikt vom Juni 1768 aufgezählt, auf der anderen Seite aber auch erste Bemühungen aufgeklärter Beamter, die für eine rechtliche Gleichbehandlung von Juden und Nichtjuden eintraten.

### 5. Der Kampf um die Durchsetzung der Emanzipation

1815 wurde Westfalen endgültig preußisch. Das sogenannte Emanzipationsedikt vom 11. März 1812, das Juden mit gewissen Einschränkungen zu preußischen Staatsbürgern machte, galt freilich nur in den damals preußischen Provinzen, also nicht in Westfalen. Hier wurden die Juden nach einem Reskript des preußischen Innenministers an die Regierung in Münster vom 5. September 1817 "in eben der Lage belassen, in welcher sie bei der Okkupation angetroffen waren". Das bedeutete praktisch, daß in Westfalen bis 1847 fünf verschiedene Judenordnungen in Kraft waren, je nachdem, ob die betreffenden Gebiete vor 1815 zum Großherzogtum Hessen, zur Grafschaft Wittgenstein, zum Kaiserreich Frankreich oder zu den beiden französisch bestimmten Modellstaaten, dem Königreich Westfalen oder dem Großherzogtum Berg, gehört hatten. Im wittgensteinischen waren die Juden damit bis 1842 theoretisch sogar vogelfrei.

Der "Zustand" der Juden zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ihre Zahl, ihre berufliche Gliederung und ihr Verhältnis zur christlichen Umwelt ergibt sich unmittelbar aus den oft umfangreichen Gutachten, die seit 1817 bei dem neuen Oberpräsidenten Ludwig von Vincke in Münster vorlagen oder bei ihm einliefen. Vincke verfertigte aus ihnen 1826 ein einseitig negatives Hauptgutachten für die westfälischen Provinzialstände. Die auf dieser Grundlage erarbeiteten "Verbesserungsvorschläge" der Landstände vom selben Jahr "verleugnen", wie es in einem Urteil heißt, "alles, was es in Preußen seit Dohms Emanzipationsbestrebungen gegeben hatte." Unter anderem schlug der Landtag "Mittel zur Verhinderung der aus der Verderbtheit der gegenwärtigen (jüdischen) Ge-

neration entstandenen Übel" vor, vor allem "Aufhebung des ihnen voreilig durch die Fremdherrschaft erteilten Bürgerrechts" und das Verbot, Grundbesitz und Häuser zu erwerben. Dies scheint wenigstens zum Teil der Stimmung der Bevölkerung entsprochen zu haben, denn im Zusammenhang mit den sog. Hep-Hep-Krawallen war es 1819 auch an verschiedenen Orten Westfalens, so etwa in Enger, zu antijüdischen Ausschreitungen gekommen. Sie wiederholten sich unter anderem 1843 in Minden und 1844/45 in Geseke.

Am einschneidendsten aber traf einen großen Teil der westfälischen Judenschaft, die damals etwa 13.000 Köpfe zählte, eine Kabinettsorder vom 20. September 1836, in der den Juden in den Kreisen Paderborn, Büren, Höxter und Warburg der Erwerb bäuerlicher Grundstücke, die sie nicht selbst oder mit jüdischem Gesinde bewirtschaften konnten, ausdrücklich verboten wurde. Schuldscheine durften ihnen nur vor dem Richter des Schuldners gegeben werden. Trotz des mehrfach erbrachten Nachweises, daß die zugrundeliegenden Vorwürfe nicht zutrafen - ein Abgeordneter bemerkte treffend, "daß nicht die mosaischen Juden die Bauern ruinierten, sondern die Juden mit Sporen und Stiefeln", d.h. die Landadeligen - und trotz zahlreicher Petitionen blieb der Erlaß bis zum Jahre 1847 im Kern bestehen.

Neben tiefsitzenden Vorurteilen war es vor allem der Gedanke eines "christlichen Staates" und die Erwartung maßgeblicher staatlicher Kreise, die sozial deklassierten Juden würden sich der "höherwertigen" christlichen Religion anschließen, die auf lange Zeit Gleichberechtigung und Anerkennung der neuen Staatsbürger verhinderte.

Innenhalb des Judentums wurde gleichzeitig erbittert um den richtigen Weg in die Zukunft zwischen den Anhängern der Orthodoxie und den Vertretern der wiederum mehrfach in sich gespaltenen Reformbewegung gerungen. Deren rührigster Vertreter im damaligen Westfalen war ohne Zweifel Lazar Levi Hellwitz (1786-1860), Obervorsteher der Juden im Herzogtum Westfalen, der für eine völlige geistige Assimilation der Juden eintrat, die er mit Hilfe des Staates "zu einer gleichen Stufe der Bildung mit den Christen hinzuleiten" gedachte. Sein Gegenspieler Abraham Sutro (1784-1869), Landrabbiner von Münster, von Hellwitz als "starren Rabbinit" tituiert, sah dagegen in der Emanzipation eine rein juristische Angelegenheit.

Hellwitz näherstehend als Sutro, erstrebte der Mediziner, Humanist und Kunstsammler Alexander Haindorf (1782-1862) eine "Amalgamierung des Christentums und des Judentums", eine Assimilation in gegenseitiger Befruchtung der beiden Religionen und Kulturen. Haindorf sah die Emanzipation vor allem als Frage von Bildung und Ausbildung. Darum bat er im Jahre 1825 die Regierung, die Errichtung "eines Vereins zu Beförderung von Handwerken unter den Juden in Verbindung mit einer Schulanstalt" zu genehmigen. Die später nach ihm und seinem Schwiegervater benannte "Marks-Haindorfsche Lehrerbildungsanstalt" in Münster wurde, wie Oberpräsident von Vincke lobte, zu einem in Preußen einzigartigen Zentrum jüdischer Lehrerbildung, die auf ganz Westfalen ausstrahlte, und in der angeschlossenen jüdischen Schule eine Ausbildungsstätte fand, die nicht nur methodisch auf der Höhe der Zeit stand, sondern neben hohen Anforderungen auch Humanität, prakti-

sche Toleranz und preußischen Patriotismus hochhielt. Anstalt und Schule waren wichtige Instrumente jüdischer Emanzipation in Westfalen, wiewohl die Konzeption als solche auf gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Vorstellungen des 18. Jahrhunderts beruhte und angesichts der beginnenden Industrialisierung und der damit verbundenen Krise des Handwerks "ebenso altmodisch wie unzureichend" war.

Von vielen Juden wurde Emanzipation vor allem als Möglichkeit betrachtet, Aufnahme in die ihnen zur Zeit des Alten Reiches nur beschränkt zugänglichen Städte zu finden, von der sie sich eine wirtschaftliche Besserstellung versprachen. Freilich wurde ein ungehemmtes Einströmen auch durch verschiedene fiskal- und wirtschaftspolitische Grundsätze der Stadtväter gebremst, die, wie etwa in Lippstadt nachweisbar, zwischen abzusehenden Steuereinnahmen, verschärfter Konkurrenz für die eingesessenen christlichen Kaufleute und den dadurch sich ergebenden Vorteilen für die Verbraucher abzuwägen hatten. Immerhin läßt die Wahl jüdischer Mitbürger zu Abgeordneten der Stadtparlamente, wie dies nach 1850 in fast allen Städten Westfalens zu beobachten ist, auf ein allmähliches Hineinwachsen der Juden in ihre christliche Umwelt schließen.

Rückschläge blieben freilich nicht aus. So wurde in der zweiten Reaktionszeit in Preußen nach 1850 vor allem Artikel 14 der Verfassung: "Die christliche Religion wird bei denjenigen Einrichtungen des Staates, welche mit der Religionsausübung im Zusammenhang stehen, unbeschadet der in Artikel 12 gewährleisteten Religionsfreiheit zugrunde gelegt", restriktiv dahingehend ausgelegt, daß Juden praktisch von Justiz-, Polizei- und Schuldienst ausgeschlossen blieben. In Münster wurde sogar einem qualifizierten Baumeister trotz früher gemachter Zusagen der Eintritt in das Beamtenverhältnis verwehrt. Es bedurfte noch vieler Kämpfe, bis sich der Norddeutsche Bund im Jahre 1869 zur Annahme eines Gesetzes entschloß, das alle noch bestehenden Benachteiligungen aufgrund der jeweiligen Konfessionszugehörigkeit beseitigte.

## 6. Entwicklungstendenzen im 19. Jahrhundert

Die rechtliche Emanzipation der Juden und die deutsche Einigung unter preußischer Führung fielen zeitlich fast zusammen. Die auf jüdischer und nationaler Seite damit verbundenen Hoffnungen auf volle gesellschaftliche Anerkennung und allgemeinen Aufschwung jedoch erfüllten sich nicht. Im Gegenteil: noch in dem Jahrzehnt, das mit der Reichsgründung so hoffnungsvoll begonnen hatte, kam die "große Depression", häuften sich 1873/74 die Bankrotte der Gründerjahre, sahen sich weite Kreise verschärften wirtschaftlichen Schwierigkeiten gegenüber. Bei der Suche nach Schuldigen boten sich vor allem "die Juden" an, von denen einigen ein dem Kleinbürgertum schwer begreiflicher Aufstieg gelungen war. Die Juden wurden zu "Sündenböcken" gestempelt. In ebendieser Situation entstand der moderne Antisemitismus, ein Begriff, der im Frühherbst 1879 erstmals in Berlin auftauchte.

Bevor der Antisemitismus in Westfalen näher betrachtet werden soll, sei hier

die statistische Entwicklung der Juden des Landes kurz skizziert: Ihre Zahl hatte sich von 9.482 im Jahre 1816 auf 17.245 im Jahre 1871 fast verdoppelt und erreichte zur Zeit der Reichsgründung annähernd 1 Prozent der westfälischen Gesamtbevölkerung. Bis 1925 nahm die jüdische Minderheit zwar zahlenmäßig auf 21.585 Personen zu, was damals aber nur noch einem Anteil von 0,5 Prozent entsprach. Der seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts feststellbare Rückgang der Juden im Vergleich zur umgebenden nichtjüdischen Bevölkerung dürfte mit dem auch sonst beobachteten Absinken der Kinderzahl als Folge des sozialen Aufstiegs zusammenhängen.

Innerhalb der drei Regierungsbezirke Westfalens hatte sich in den einhundert Jahren zwischen 1825 und 1925 eine bedeutsame Umschichtung vollzogen:

	Juden in den Regierungsbezirken:			in der Provinz Westfalen:
	Münster	Minden	Arnsberg	
<b>1825</b>	2.611 =23,43%	4.667 =41,89 %	3.864 =34,68 %	11.142 = 100%
<b>1881</b>	3.403 =19,73%	5.949 =34,50%	7.893 =45,77%	17.245 = 100%
<b>1925</b>	4.315 =19,99%	3.890 =18,02%	13.380 = 61,99%	21.585 = 100%

Während die Zahl der Juden im Regierungsbezirk Minden nicht nur relativ, sondern auch absolut zurückging, verdreifachte sich in der gleichen Zeit die Jüdenschaft im Regierungsbezirk Arnsberg, in dem 1925 fast zwei Drittel aller westfälischer Juden lebten. Der steile zahlenmäßige Aufstieg der Juden gerade in diesem Bezirk hängt natürlich mit der Sonderentwicklung des Ruhrgebietes zusammen, in das auch Juden strömten - freilich, wie nähere Analysen zeigen, kaum je als Arbeiter und Angehörige technischer Berufe. Ein Vergleich der Berufsstruktur zwischen der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung in den Jahren von 1852 bis 1907 erlaubt folgende Feststellungen:

1. Der Anteil der Selbständigen lag 1907 bei den Juden in Preußen und in Westfalen mehr als doppelt so hoch wie bei den Nichtjuden (= 54,7% : 24,5%).
2. Die Landwirtschaft, in der mehr als ein Fünftel der nichtjüdischen Bevölkerung (= 21,5%) ihr Auskommen fand, spielte für die Juden keine Rolle (= 2,7%).
3. In Westfalen, der am stärksten industriell geprägten Provinz Preußens, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Industrie und Gewerbe beschäftigt war (= 50,5%), betrug der entsprechende jüdische Anteil daran nur ein

Fünftel (= 20,14%) und lag damit noch unter dem Gesamtdurchschnitt aller preußischer Juden (= 23,7%).

4. Schließlich: der mit 57,2% ungewöhnlich hohe Prozentsatz der Juden in der Sparte "Gastronomie, Handel und Verkehr", in der nicht einmal ein Zehntel (= 9,5%) der übrigen Bevölkerung sein Brot verdiente, hatte sich zwischen 1852 und 1907, der Zeit des Durchbruchs der industriellen Revolution in Deutschland, sogar noch leicht erhöht.

Die Juden waren und blieben also nach ihrer Berufsstruktur eine von der übrigen Bevölkerung in vielfacher Hinsicht abgehobene Sondergruppe mit einem ausgeprägt vorindustriellen Selbstverständnis. Die Bevorzugung des Handels und der wirtschaftlichen Selbständigkeit behielten sie in hohem Maße auch dann noch bei, als diese sich schon wirtschaftlich nachteilig auswirkte. Besondere ökonomische Cleverness, faßt A. Barkai resümierend zusammen, ist den westfälischen Juden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nachzurühmen: ihr wirtschaftlicher Abstieg hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg begonnen.

## 7. Antisemitismus in Westfalen

Unter wirtschaftspolitischen Aspekten hatte sich der Antisemitismus in Westfalen also bereits in gewisser Weise überholt, als er in seine entscheidende Phase trat. Trotzdem fand er auch hier Widerhall: außer in einigen Arbeiterkreisen des Siegerlandes und kleineren judenfeindlichen Gruppierungen im Ruhrgebiet waren es vor allem die Landgemeinden in Minden-Ravensberg, wo der in Minden tätige Militärauditor Eugen Heinrich Macard schon in den 1840er Jahren antisemitische Parolen verkündet hatte.

Hier fand auch der evangelische Hofprediger Adolf Stoecker, einer der Hauptvertreter des christlich motivierten Antisemitismus, durch lange Jahrzehnte seine treuesten Anhänger.

Ebenso giftige Blüten zeitigte auch der Judenhaß auf katholischer Seite. Die beiden aus dem ländlichen Milieu des Münster- und Sauerlandes stammenden Theologen August Rohling und Joseph Rebbert dürfen als vielleicht einflußreichste Vertreter konfessionellen Judenhasses im damaligen Deutschland überhaupt angesprochen werden. Rohlings Pamphlet "Der Talmudjude", 1871 erstmals in Münster erschienen und bis 1924 in vielen Auflagen weit verbreitet, hatte eine starke Nachwirkung.

Da aber die verschiedenen judenfeindlichen Gruppierungen nach ihrer sozialen Herkunft und Zielsetzung tief zerklüftet und die gehobene Schicht des Bürgertums sowie die Mehrzahl der Arbeiter für die Parolen des Antisemitismus kaum zu gewinnen waren, verebbte der Antisemitismus in den 1890er Jahren auch in Westfalen, wo er in dem vorausgegangenen Jahrzehnt außerordentlich hohe Wellen geschlagen hatte.

Die jüdische Antwort auf den Judenhaß war in Westfalen so vielschichtig und widersprüchlich wie dieser selbst: neben Verzweiflung und Emigration - zum Beispiel wanderte der auch politisch exponierte Mindener Arzt Dr. Abraham

Jacobi in die Vereinigten Staaten aus, wo er zu einem der Begründer der amerikanischen Kinderheilkunde wurde - zogen sich viele bewußt in unpolitische Lebensbereiche zurück und vertrauten darauf, daß dem wirtschaftlichen Aufstieg eines Tages die volle gesellschaftliche Anerkennung folgen würde. Andere verfolgten trotz aller Enttäuschungen mit innerer Anteilnahme und echtem Patriotismus den Aufstieg Preußens, für das schon in den Befreiungskriegen auch westfälische Juden gekämpft hatten. So betonten etwa münsterische Juden im Jahre 1856 anläßlich einer Eingabe an das Preußische Abgeordnetenhaus, sie seien "mit Gut und Blut Preußen". Von dieser Überzeugung war auch die "Marks-Haindorfsche Stiftung" geprägt, die Westfalen mit jüdischen Lehrern versorgte. "Die Seminaristen dort", lobte 1905 ein christlicher Schulrat, würden "in und zu nationaler patriotischer Gesinnung erzogen", wie denn auch der Seminardirektor den Antisemiten in einem Grundsatzreferat am 27. Dezember 1900 anläßlich des 75jährigen Bestehens der Anstalt das Dichterwort zurief:

"Ihr könnt mir das Gefühl nicht rauben,  
das freudig stolz die Brust mir schwellt,  
trotz Euer: Deutschland über alles,  
ja über alles in der Welt."

Das dürfte der Mehrzahl der westfälischen Juden aus der Seele gesprochen haben. Der Zionismus hatte hier - wie fast überall in Deutschland - damals keine Chance.

Dementsprechend hoch war der Einsatz der jüdischen Männer während des Ersten Weltkriegs. Tausende zogen begeistert in den Kampf, viele freiwillig, aus Westfalen allein 369. Knapp hinter den Hessen-Nassauern stellten die jüdischen Westfalen mit 18,67 % (3.927 von (1910) 21.036 westfälischen Juden) den höchsten Anteil der jüdischen Soldaten im Reich. Fast 500 westfälische Juden besiegelten den Wunsch ihrer Gemeinschaft, ganz und uneingeschränkt Deutsche zu sein, mit dem Soldatentod an den Fronten dieses Krieges. Allein die jüdischen Gemeinden in Dortmund trauerten um 63 Gefallene.

## 8. Der Weg in den Untergang

Ihre patriotische Opferbereitschaft half den Juden wenig, als die antisemitische Hetze nach der Niederlage von 1918 eine neue Dimension gewann. Im Gegensatz zum religiösen und wirtschaftlichen Judenhaß gab der rassische Antisemitismus der Minderheit keine Chance. Er deutete die epochale Auseinandersetzung zwischen den konservativen und liberalen Kräften zu einem mythischen Kampf zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volke um und bezichtigte die Juden, die eigentlichen Drahtzieher hinter allen destruktiven Erscheinungen zu sein. In diesem Sinne brachte auch Hitler in "Mein Kampf" sein Glaubensbekenntnis und sein Sendungsbewußtsein zum Ausdruck: "So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn."